Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 38 (1951)
Heft: 4

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nachdruck darauf aufmerksam –, dem mit ihr die Möglichkeit gegeben wird, die Phänomene der Kunst in der Breite der Zusammenhänge mit Zeit, Raum, Geschichte und geistiger Entwicklung zu sehen. So führt Wissen zu wirklichem Erleben dessen, was der Mensch ist, was er tut und was er tat. Zu einem Erleben, das weit über Geschmack und Gemüt steht und das dem Menschen zugleich Maßstäbe für die produktive Kritik der eigenen Arbeit vermittelt.

H. C.

Bücher

Oskar Dalvit

Mappe mit 10 Tafeln nach Originalen des Künstlers. Marbach-Verlag, Bern 1950. Fr. 8.50

Oskar Dalvit ist nicht mehr nur bei Schweizer Malern und Kunstfreunden ein wohlbekannter Name. Er hat weit über die Schweiz hinaus Klang. Er vermittelt sofort eine eindeutige künstlerische Vorstellung. In Italien, Österreich, Deutschland, Frankreich und den USA wurden Ausstellungen seiner Werke gezeigt, befinden sich Bilder und Holzschnitte in Privatbesitz und Museen. Was seine Arbeiten auszeichnet, ist vor allem die Ruhe und Sicherheit der Komposition, die souveräne Beherrschung des Bildraumes durch die wohlausgewogene Kontrastierung der formalen und farbigen Elemente, die Qualität in der Verwendung der Mittel. Wie seine Kompositionen nachträglich auch bezeichnet sein mögen, ob einfach nur als «Kompositionen» oder als «Klangkörper», «Formmetamorphose», «Klangrhythmus», «Wachstum», «Sternbild der Erde», «Vorfrühling» oder «Kristallisation», immer strahlt uns aus ihrer Musikalität ein «sichtbar-gewordenes Inneres», ein Geistiges, ein Transzendentes entgegen, nicht als ein Absichtlich-Gewolltes, sondern als eine notwendige Folge künstlerischer Konzentration. Dalvits Bilder sind reine Musik mit malerischen Mitteln. Der Beschauer wird assoziativ stets das als «Inhalt» aus ihnen herauslesen, was er in sich selber vorbereitet findet. Viele Bilder der gegenstandslosen Malerei sind oft nur farbig-formale «Puzzlespiele», oft geistreich-dekorativ. Nicht so bei Dalvit. Bei Dalvit spüren wir den hohen geistigen Ernst, die «grandes clartés premières» der Kunst, die ersten ewigen Klarheiten ursprünglicher Formen, Formgefüge und Klänge. Ihr fast klassischer Einklang, ihre überlegene Ruhe und Reife, läßt uns voll Vertrauen aufatmen. «Schon früh wurde mir bewußt», sagt Dalvit in der Einführung des kleinen Mappenwerkes, «daß es gilt, das optisch unsichtbare innerste Wesen der Dinge in die Sichtbarkeit zu heben oder sie mindestens ahnbar zu machen.» Das ist sein Werk: das Sichtbarwerden des innersten Wesens im sich rundenden Gleichgewicht von Formen und Farben. – Die Einführung des Künstlers in sein Werk gehört in ihrer biographisch-legendären Schlichtheit zum Schönsten, was Künstler je über sich selbst geschrieben haben.

Die Veröffentlichung des Marbach-Verlages Bern mit 9 (leider nur schwarzweißen) Tafeln nach Originalen des Künstlers und einem signierten Original-Farbholzschnitt ist eine Gabe für die Freunde des Künstlers, für die, die es sind, für die, die es noch werden wollen.

Hans-Friedrich Geist

Das neue Köln

Ein Vorentwurf. 111 Seiten mit Skizzen und Plänen. J. B. Bachem, Köln 1950

Den meisten Raum dieser von der Stadt Köln herausgegebenen, bei J.B. Bachem erschienenen Schrift nimmt eine Darstellung der *Generalplanung* von Professor Dr. Rudolf *Schwarz* ein. Dieser führt die nach dem ersten Weltkrieg unter dem damaligen Oberbürgermeister Adenauer vom Hamburger Oberbaudirektor Prof. Fritz Schumacher geschaffene Planung in freier Weise weiter. Dabei rechnet man mit einer künftigen Einwohnerzahl von rund 1 Million. Köln besitzt einen doppelten Charakter: im Süden liegt die Stadt der «Bildner, Händler und Beamten», im Norden, angelehnt an Leverkusen, eine Industrieballung größern Ausmaßes. Schwarz versucht, durch «kontrapunktisches Arbeiten» diesen Doppelcharakter herauszuarbeiten. Die Stadterweiterung soll nicht mehr sternförmig, sondern frei als Sternhaufen zwischen trennenden Grünflächen eingestreut werden. Der Überlandverkehr umkreist die Stadt auf den noch unter Todt geschaffenen Reichsautobahnen. Dem internen Verkehr dient eine große Sammelschiene. Sie umfließt zunächst die Innenstadt, wechselt dann hinüber aufs rechte Ufer und findet über Mülheim Anschluß an Leverkusen, den Sitz der «IG Farben» vormals Bayer.

Die eigentliche Altstadt, die fast völlig zerstört wurde, soll, wie dies auch in Frankfurt und Stuttgart vorgesehen ist, vom Verkehr möglichst entlastet werden. Alte Kaufstraßen wie die bekannte Hohestraße möchte man als reine Fußgängerstraßen ausbilden; ihre Geschäfte würden von sog. «Achterstraßen» aus beliefert. Parallel zu dem historischen Straßenzug Eigelstein-Dom-St. Severin ist ein in das Innere von zerstörten oder weniger wertvollen Baublöcken verlegter Nord-Süd-Durchbruch geplant. Auf ähnlichen Überlegungen fußte schon die vor Jahren geplante Altstadtsanierung von Cassel (vgl. Elendsviertelsanierung, Hoffmann, Stuttgart 1935).

Den interessantesten Teil dieser Planung bildet der Schwarzsche Vorschlag für die Gliederung der Innenstadt in 9 Viertel, welche sich an die alten Kirchspiele anlehnen und den heutigen Schulgemeinden entsprechen und als Gebilde von betonter kultureller, sozialer und baulicher Eigenart gedacht sind. Einen verwandten Gedanken verfolgt der frühere Stadtbaurat Karl Bonatz für den Neuaufbau von Berlin. Die Planung der Außenbezirke ist in Anlehnung an die neuere englische Planung durch Zusammenfassung von «Nachbarschaften» vorgesehen.

Für dieses föderalistische Gebilde von großen und kleinen Gemeinwesen wurde der Begriff «Kölnischer Städtebund» geprägt. Seine Züge geben ihm die «vier Gewalten»: politische Hoheit, Anbetung, Bildung und Wirtschaft. Die «Hochstadt» (Sitz des Hohen) umfaßt nicht nur die Altstadt, sondern neben der Innenstadt auch das Universitätsviertel, das Messe- und Festgelände und die großen Sportanlagen. Diese Gedankengänge und Folgerungen sind aus einer starken Verwurzelung in der katholischen Weltanschauung zu verstehen. Professor Schwarz ist besonders auch im katholischen Kirchenbau hervorgetreten.

Auf diese grundlegende Einführung von Generalplaner Schwarz folgen einige Aufsätze, teils von Mitarbeitern, teils über Spezialgebiete: Kurt *Jatho* bespricht die *Planung der Vororte*. Die *Außenstadt am Fühlinger See*, ein Wohntrabant für 40 000 Seelen, in Einheiten von 2500 bis 5000 Einwohnern aufgelöst, wird geschildert von Will *Kleinertz* und Hermann *Pfeifer*. Der Soziologe Dr. Anton *Hönig*, dessen wertvolle Untersuchungen über das Problem der Wohndichte usf. der Fachwelt seit langem bekannt sind, behandelt *Die Planung im rechtsrheinischen Raum*. Aus *Gesellschaft und Wirtschaft als Ausgang und Ziel* von Ludwig *Neundörfer* ist zu entnehmen, daß auch Köln mit den folgenschweren Erschei-

nungen der Pendelfahrten zu kämpfen hat. Guido *Erxleben* † befaßt sich mit dem Problem der *Trümmerberge und ihrer Begrünung*. Rund 30 Millionen Kubikmeter werden aus den zerstörten Stadtteilen vor die Stadt geführt. Dort entstehen Volksparke oder an geeigneten Stellen Baumkulissen, welche die Segnungen der Gründerzeit milde verdecken helfen. Die Wachstumsbedingungen für eine pflanzensoziologisch richtig ausgewählte Baumvegetation sind geradezu ideale. Den *Fragen des Kraftwagenverkehrs* wendet sich Paul *Stock* zu. Inskünftig dürfte auf jeden zehnten Kölner ein Kraftwagen (Lastwagen inbegriffen) fallen. An Parkfläche werden rund 180 000 m² benötigt. In der Nähe der Altstadt, in Entfernungen bis zu 200 m, sollen Großabstellplätze, am Stadtrand Autohöfe für den Lastwagenverkehr entstehen, die Geschäftsviertel sog. Ladebinnenhöfe erhalten. Franz *Hipp* schreibt über die *Umgestaltung der Bahnanlagen*. Die heutige Lage des Hauptbahnhofes hat zwei große Nachteile: einerseits eine Schädigung des benachbarten Domes durch Rauch- und Autogase sowie Verkehrslärm, andererseits eine Abschnürung wichtiger Stadtteile. Durch Schaffung eines neuen Hauptbahnhofes am Hansaring und Verlegung der Zufahrten könnte diesen Übelständen abgeholfen werden. *Das Kölner Projekt eines Großflughafens* wird vom Beigeordneten Max *Adenauer* behandelt. Trotz schwerer Zerstörung und Verlagerung des politischen Einflusses nach Düsseldorf ist Köln der Mittelpunkt des Rhein-Ruhr-Gebietes geblieben. *Das neue Bild* der Stadt sucht Hans *Schmitt-Rost* zu zeichnen. Die Maßstäbe haben sich verschoben. An Wiederaufbau der ausgefallenen Glieder ist nicht zu denken. Auf altem Maß heißt es mit neuen Mitteln zu bauen. Die Idee des modernen Bauens ist auf erstaunliche Weise identisch mit dem Wesen echter altkölnischer Baukunst. Carl Oskar *Jatho*, aus dessen glühender Liebe zu Köln seine *Urbanität* (Über die Wiederkehr einer Stadt) entstand (Düsseldorf, Schwann 1946), schließt die Reihe mit einem Essay, «*Kölner Dignität*». Sollte das Abendland zur aristo-demokratischen Herrschaftsform eines Tages sich wieder bekennen und ausgipfeln wollen, so möchte man glauben, daß es zu seiner deutschen Hauptstadt Köln, das «rheinische Rom» macht.

Die rund 110 Seiten starke, mit ausgezeichneten, gut lesbaren Plänen und schematischen Darstellungen ausgestattete Schrift gibt ein anschauliches Bild von den Aufbauplänen Kölns (es wäre falsch, von eigentlichem Wiederaufbau zu sprechen). Möge die aus tausend Wunden blutende, auf eine reiche Tradition zurückblickende Stadt, wie kaum eine zweite zur Mittlerin zwischen Ost und West berufen, in neuer Form und Schönheit erstehen: «Coellen eyn Croyn, boven allen steden schoyn!»

Max Türler

Otto Völckers: Bauen mit Glas

184 Seiten mit 100 Textbildern, 74 Tafeln und 166 Ausführungsbeispielen. Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart 1949. DM 24.-

Das Glas ist einer der merkwürdigsten Baustoffe, die wir besitzen: in der Struktur fest und doch durchsichtig, porenlos und trotzdem so wärmeisolierend wie Kalkmörtel. Es läßt sich brauchen als Platte wie als Faser, bildet als Scheibe die Wand oder betont als Fenstergeviert das Loch in derselben. Völckers' Arbeit ist eine umfassende Darstellung dieser reichen Vielfalt. Er macht uns bekannt mit dem Glas als Werkstoff, wobei wir mit Erstaunen feststellen, daß man die Fensterscheiben noch bis zum ersten Weltkrieg als Zylinder geblasen hat, den man im Ofen aufrollte und streckte. Im Abschnitt «Glasarten und Glassorten» gibt er eine Übersicht über die Mannigfaltigkeit, mit der uns dieser Baustoff angeboten wird. Das dritte Kapitel ist eine Systematik der Anwendung des Glases am Bau: Fenster, Glaswände, Glasdecken, rahmenlose Glastüren, Fensterverschluß und Fensterschutz, Glas im Raum- und Baukörper. Hier interessieren vor allem die Gegenüberstellungen, wie zum Beispiel Scheibenlicht und Mauerlicht bei verschiedenen Sprossenteilungen oder Fensterform und Raumausleuchtung. Den Abschluß bildet ein Bilderteil ausgeführter Glasbauteile und Bauwerke. Völckers bestätigt hier wieder seine in allen Publikationen spürbare beneidenswerte Fähigkeit, ein fachliches Thema auch in kulturellem Zusammenhang darzustellen und zu eigenem Denken und Vergleichen anzuregen. Er gibt nicht nur Rezepte wie so viele Fachbücher. *H.S.*

Paul Artaria: Kunstschmiedearbeiten

96 Seiten mit 52 Abbildungen. Wepf & Co. Verlag, Basel 1950. Fr. 9.50

Der Verfasser, der sich um die gewerbliche und handwerkliche Ertüchtigung des Nachwuchses an der Basler Gewerbeschule große Verdienste erworben hat, vermittelt in seiner 112 Seiten umfassenden, reich bebilderten Schrift eine Reihe von Anregungen; sie gehen jedoch über den Rahmen dessen, was der Laie unter Kunstschmiedearbeiten versteht, kaum hinaus. Die Schrift stellt damit das sehr ernste Problem der Existenzberechtigung und der Entwicklungsmöglichkeiten des Kunstschmiedehandwerkes zur Diskussion. Von diesem Standpunkt aus müssen gegen die Schrift und damit auch gegen die Art des Unterrichtes an der Schweizerischen Schlosserfachschule in Basel ernste Einwände erhoben werden.

Daß das Schlosserhandwerk in einem schweren Kampfe gegen die Industrialisierung und die Technifizierung des Gewerbes steht, ist genügend bekannt. Der große Irrtum in der Beurteilung dieser Lage und vor allem bei Vorschlägen zu ihrer Verbesserung besteht jedoch darin, das Handwerk immer wieder nur mit der traditionellen und bäuerlichen Aufgabenstellung in Verbindung zu bringen und zu negieren, daß auch die moderne industrielle und städtische Kultur eine sehr bedeutende, ja bedeutendere Reihe von Aufgaben an den Schlosser stellt, die nun eben ganz anders gelöst werden müssen.

Dem Handwerk, das künstlerisch und ökonomisch heute noch Wesentliches zu erfüllen hat, kann ein sicherer Weg in die Zukunft nur dann gewiesen werden, wenn dieser an den wesentlichen, in diesem Falle vor allem formbildenden Erscheinungen der Zeit nicht vorbeiführt. Das sind für das Schlosserhandwerk, so gut wie für jedes andere Bauhandwerk, die Architektur und die bildenden Künste. Seit über dreißig Jahren bedient sich die moderne Plastik der Metalle und der Metallbearbeitungstechniken und hat auf diesem zeitverbundenen und experimentellen Wege Gebilde geschaffen, die weit ab vom Traditionellen und Bäuerlichen liegen und daher für den Kunstschlosserunterricht von grundlegender Bedeutung sind. Die moderne Metallplastik bis zu ihrer extremsten Form, den «Mobiles» des Amerikaners Calder, gibt auch eine Antwort auf die vieldiskutierte Frage des Ornamentes, das darin nicht in Form starr aneinandergereihter Motive, um nicht zu sagen Schnörkel, sondern in Form frei verteilter Akzente und freier Rhythmen auftritt.

Als Karl Moser vor mehr als dreißig Jahren die neue Zürcher Universität baute, konnte er eine stattliche Zahl

von Gittern aller Art und Größen an Kunstschlosser vergeben. Was dabei aus unvoreingenommener Einstellung zu den zu lösenden Aufgaben herauskam, mutet heute noch erstaunlich modern, ja zeitlos an. Daß von solchen Vorbildern und von den erwähnten Einflüssen der modernen formbildenden Künste in der Schrift Artarias nichts zu spüren ist, ist wirklich bedauerlich. Deshalb der Rat, den Kunstschmiedeunterricht inskünftig auf eine künstlerisch und geistig breitere, zeitnähere Grundlage zu stellen und dem experimentellen Drange des Lehrlings freieren Lauf einzuräumen. Dann nur wird dieser Handwerkszweig imstande sein, alle Aufgaben, die aus dem Bereiche des lebendigen Bauens und Gestaltens gestellt werden, zu meistern und damit auch in ökonomischer Hinsicht auf festeren Füßen zu stehen. *a.r.*

Eingegangene Bücher:

Augusto Giacometti. Sechs mehrfarbige Wiedergaben seiner Werke. Mit einer Einführung von Eduard Briner. 11 Seiten und 6 Tafeln in Mappe. Verlag Rascher, Zürich 1950. Fr. 12.–.

Kurt Gerstenberg: Tilman Riemenschneider, 224 Seiten mit 139 Abbildungen. F. Bruckmann KG., München 1950. DM 18.—.

Louis Hautecœur: Edouard Castres. 32 Seiten mit 7 Abbildungen und 43 Tafeln. Librairie Alexandre Jullien, Genf 1950. Fr. 20.—.

Dr. Ernst Rüegg: Ernst Georg Rüegg. 116 Seiten mit 20 Abbildungen und 31 Tafeln. Fretz & Wasmuth, Zürich 1950. Fr. 25.—.

Carl J. Burckhardt: Rodin. Vortrag gehalten im Basler Kunstverein. 52 Seiten und 8 Abbildungen. Basler Kunstverein 1950. Fr. 6.—.

Edgar Kaufmann, jr.: What Is Modern Design? 32 Seiten mit 70 Abbildungen. The Museum of Modern Art, New York 1950.

Walter Laedrach: Bernische Burgen und Schlösser. Berner Heimatbücher 43/44. 32 Seiten und 64 Abbildungen. Paul Haupt, Bern 1951. Fr. 7.–.

Karl Kobald: Wo unsterbliche Musik entstand. 53 Seiten mit 80 Abbildungen. Kunstverlag Wolfrum, Wien 1950.

W.H. Real: Stadtplanung. 131 Seiten mit 22 Tafeln. Buchdruckerei Buri & Cie., Bern 1950. Fr. 25.—.

Giorgio Wenter: Avviamento alla Composizione. 80 Seiten mit 148 Abbildungen. G. G. Görlich Editore, Mailand 1950.

Wolf Drevermann: Die Zukunft der modernen Architektur. 59 Seiten. H. Cobet, Frankfurt am Main 1950. DM 10.20.

Gustav Wolf: Vom Grundriß der Volkswohnung. 128 Seiten mit 190 Abbildungen. Otto Maier, Ravensburg 1950. DM 7.80.

G. Schneider: Tabellen zur Berechnung von kontinuierlichen Balken und Rahmen. 8 Seiten. Ernst Wurzel, Zürich 1950. Fr. 2.50.

Z–Kalender 1951. Mit technischen Daten über Herstellung, Eigenschaften und Verwendung der Ziegelprodukte. 68 Seiten mit Abbildungen und Tabellen. Herausgeber: Verband Schweiz. Ziegel- und Steinfabrikanten, Zürich.

Nachrufe

Fritz Wichert† 1878–1951

Gewiß erinnern sich die älteren Leser dieser Zeitschrift noch an jene Jahre vor und nach dem Ersten Weltkriege, in denen Deutschland in allen Fragen der künstlerischen Gestaltung seinen eigentlichen großen Aufschwung erlebt hat. Sehen wir heute richtig, so sind es vor allem drei Ideen gewesen, denen damals von der schöpferischen Jugend der Weg gebahnt wurde: die Arbeit des Werkbundes zur Hebung der Qualität aller Gebrauchsgegenstände, die Ausgestaltung der Institute für die Volksbildung und der Aufbau der Sammlungen moderner Kunst. Wie sehr auch der Nationalsozialismus seit 1933 diese Bestrebungen erst verwässert und dann verunmöglicht hat – ihre Bedeutung als einer der bestimmenden Faktoren in der modernen deutschen Kultur wird vor der Geschichte bestehen bleiben.

Nun ist am 24. Januar 1951 einer der interessantesten Träger dieser Bewegung, Prof. Fritz Wichert, gestorben, und es bedeutet für den Verfasser dieser Zeilen, der seinerzeit aus der Redaktion des «Werk» heraus von Wichert als sein Assistent nach Frankfurt berufen worden ist, ein nobile officium, gerade an dieser Stelle auf die Bedeutung und die Persönlichkeit des Verstorbenen hinzuweisen. (Vgl. auch den ausführlichen Nekrolog in den «Basler Nachrichten», Nr. 49, vom 1. Februar.)

Die Arbeit Fritz Wicherts ist zwei großen deutschen Städten zugute gekommen: Mannheim und Frankfurt a.M. In Mannheim übernahm der 33-Jährige 1911 die Leitung der Kunsthalle, die unter ihm bald zu einer der lebendigsten Sammlungen Deutschlands wurde, und gründete er den «Freien Bund zur Einbürgerung der bildenden Kunst», eine Volksbildungsorganisation größten Stiles, in welcher die Aufklärung der Bevölkerung im Sinne der Werkbundarbeit ebenso betrieben wurde wie das, was man heute auch bei uns «Erwachsenenbildung» nennt. Im großen gesehen, war wohl die Tätigkeit Alfred Lichtwarks in Hamburg († 1913) Wicherts Vorbild. Jedoch die völlig anderen Voraussetzungen, die Wichert in Mannheim vorfand, geben seiner Leistung, die später von Gustav Hartlaub fortgesetzt wurde, ein ganz persönliches Gepräge.

Den 13 Jahren Mannheim folgten seit 1924 knappe 9 Jahre Frankfurt. Hier wäre nun zweifellos Wichert berufen gewesen, in größeren Verhältnissen und als gereifter Mann eine unvergleichliche Tätigkeit auszuüben, wenn das Schicksal ihm einige ruhige Jahre dazu vergönnt hätte. Allein die sozialen Grundlagen, auf welchen gerade die Werkbund- und Volksbildungsarbeit aufruhte, begannen schon damals zu wanken. Wichert spürte das und verlegte das Schwergewicht seiner Tätigkeit auf die «Kunstschule», eine Verbindung der alten Städelschen Zeichenakademie mit der Kunstgewerbeschule. Er berief an sie einige der interessantesten modernen Künstler, Max Beckmann, Willi Baumeister, Richard Scheibe, Franz Schuster, Frau Margarethe Klimt u.a., so daß seine Anstalt mitten unter den anschwellenden Wogen des Nationalsozialismus so etwas wie ein Réduit europäischer Gesinnung und freier Denkweise wurde, bis dann die Revolution von 1933 allem ein Ende machte.

Seither lebte Wichert zurückgezogen in Kampen auf Sylt. Nach dem Zusammenbruch leitete er ein paar Jahre lang, schon als kranker Mann, die kleine Gemeinde als Bürgermeister, mußte aber schließlich jeder weiteren Arbeit entsagen. Seine Freunde und einstigen Mitarbeiter, welche diesem in seiner Begeisterungsfähigkeit hinreißenden Manne ihre herzliche Verehrung über das Grab hinaus bewahren werden, hoffen jetzt, daß es möglich sein wird, seine kunstpolitischen und pädagogischen Aufsätze, seine persönlichen Aufzeichnungen und eine Auswahl seiner Briefe zu einem Buche der Erinnerung zu vereinigen. Es wird